

war da immer großzügiger gewesen. «Florentine hat angerufen. Sie freut sich auf uns. Und auf Robert.»

«Na, Gott sei Dank. Was machen deine Kopfschmerzen?»

«Sind weg. Ich habe noch mal eine *Temagin* genommen. Ich dachte, dass ich mich ein wenig meiner Frau widmen könnte.»

«Ich bin zu müde, Tian.»

«Dann komm an meine Schulter.»

Tian sah ihr nach, als sie in das Badezimmer ging. Ida und er waren beide achtundsechzig und noch immer ein gutausschendes Paar. Warum fühlte er sich gerade steinalt?

Ida kam in einem ihrer vernünftigen Nachthemden ins Schlafzimmer zurück, sie besaß auch andere. «Lösch bitte das Licht.»

Nur noch die Lampe auf Tians Nachttisch war an, ein sandfarbener Seidenschirm, der sanft leuchtete. Tian schaltete die Lampe aus. Ein Fitzelchen Mond schien ihnen zum Fenster hinein, er konnte erkennen, dass Ida das Nachthemd über den Kopf zog und nackt in der Mitte des Zimmers stand.

«Komm», sagte sie. «Zieh deinen Pyjama aus.»

Träumte er schon? Tian stand auf. Tat wie geheißen. Traute sich kaum zu atmen, als könne die nackte Ida wie eine Fata Morgana vergehen.

«Ich habe mich tatsächlich bei Käthe angesteckt.»

Tian fragte nicht nach, was das bedeutete. Er küsste seine Frau. Ihm kam ein Sommerhüttchen in den Sinn. Liebe an einem kalten Tag im Dezember, ihnen war auch ohne Ofen wunderbar warm geworden. Eine Erinnerung, die ihm half, sich auf einmal jung und stark zu fühlen hier oben in ihrem Schlafzimmer. Jung und stark, wie er damals gewesen war.

«Nein. Keinen Alkohol mehr, Louise.»

«Nur noch einen *nightcap*. Zum guten Einschlafen.»

«Ich bin todmüde», sagte Lina.

«Komm zu mir aufs Sofa, statt im Zimmer herumzukramen. Ist doch schon alles aufgeräumt.»

Lina bedachte ihre Gefährtin mit einem strengen Blick, als Louise sich einen weiteren Whisky einschenkte. Früher hatten die Drinks wenigstens noch einen Fruchtanteil gehabt. «Mach einen zweiten Versuch mit dem Therapeuten, ich bitte dich», sagte sie.

«Ich denke eher an kosmetische Chirurgie.»

«Das glaube ich jetzt nicht.»

Louise setzte ihre Zeigefinger an die Schläfen und zog die Haut zum Haaransatz hin.

«Gibt dir was von *Suzie Wong*», sagte Lina.

«Schlupflider ade», sagte Louise und zerrte auch an Kinn und Hals.

«Bobo sagt, er habe Kundinnen, die sähen nach vier bis sechs Schnitten aus wie frisch aus dem Ei.»

«Wer ist Bobo?»

«Mein Coiffeur. Er ist neu im Salon.»

Lina setzte sich neben die Frau, die sie liebte und mit der sie seit Jahrzehnten lebte. «Deine Seele braucht Hilfe, nicht dein Gesicht», sagte sie. «Tu mir den Gefallen und versuch es erst mal mit der Therapie.»

«Um meine Seele sorg dich mal nicht länger, die Depressionen sind vorbei, sobald ich keine alte Trutsche mehr im Spiegel sehe. Lina, wir waren so jung, als wir uns trafen.»

Lina seufzte. Der Mensch war viel zu früh jung. Zu dem Zeitpunkt wusste er das noch nicht wirklich zu schätzen.

«Ich habe mit Ida darüber gesprochen, sie würde auch was an ihrem Gesicht machen lassen.»

«Ihr seid beide verrückt geworden.»

«Sei nicht so altmodisch, in Amerika macht das jede.»

Lina stand vom Sofa auf. «Das glaube ich kaum», sagte sie. «Versuch es einfach mal mit Schönheitsschlaf.»

«Da müsste ich schon hundert Jahre schlafen.»

«Hat Bobo bereits einen Chirurgen an der Hand?»

«Er hat mir dessen Visitenkarte gegeben.»

«Sprich mit Marike drüber. Oder mit Theo.»

«Die beiden sind Gynäkologen. Ich will mir ja nicht meine Schamlippen straffen lassen. Obwohl das gar keine schlechte Idee wäre.»

«Du bist betrunken», sagte Lina. Sie schloss auch den letzten der Fensterflügel und fing an die Lampen auszuschalten. «Ab ins Bett.»

«Du hast noch immer was von einer Lehrerin an dir», sagte Louise. Doch sie stand auf und ging ins Badezimmer.

Henny hatte den kleinen Bogen gemacht und Käthe nach Hause begleitet. Von da war es nur noch ein kurzer Weg zur Körnerstraße, in der sie seit vielen Jahren mit Theo lebte.

Rudis dunkle Silhouette hinter dem einen Fenster im Erdgeschoss, in dem noch Licht war. Vielleicht sah er sie vor dem Haus stehen, vielleicht auch nicht, er zog sich ins Innere der Wohnung zurück. Vielleicht war er einfach nur diskret.

«Denkst du manchmal daran, dass dir Theo sterben könnte?»

«Er hat mir versprochen, neunzig zu werden.»

«Möge ihm das gelingen.» Käthe seufzte. «Ich weiß nicht, ob ich ohne Rudi leben will. Als er so lange nicht aus dem Krieg zurückkam, glaubte ich, mich mit seinem Tod abgefunden zu haben.»

«Gibt es einen Grund, darüber nachzudenken?»

«Nein», sagte Käthe. «Keine Krankheit. Keine, von der wir wüssten. Doch die Zeit vergeht auf einmal zu schnell.»

«Du warst so übermütig heute Nachmittag.»

Käthe blickte sie an. «Ich habe die Nacht nicht mehr gern, Henny. Im Dunkeln greifen die Dämonen nach mir oder vielmehr die Erinnerungen. Die Erinnerung kann ein schrecklicher Ort sein. Den Tod meiner Mutter in Neuengamme habe ich dann vor Augen. Und Kurt kommt mir in den Sinn, vielleicht hätte er die Nazis überlebt.»

«Er wäre nicht emigriert.»

«Rudi und ich haben die KZs ja auch überlebt.»

«Ihr wart viel jünger als Kurt.»

«Er war noch keine sechsfünfzig, als er sich das Leben nahm.»

«Sein Freitod hat ihm die Würde bewahrt. Ihm war wichtig, sich nicht von den Nazis umbringen zu lassen.» Henny fing an zu frieren, weil die alte Trauer in ihr hochkam um den Arzt und Freund Kurt Landmann.

«Dir ist kalt», sagte Käthe.

«Dir nicht?»

«Doch. Danke, dass du mich bis vor die Tür gebracht hast.» Käthe beugte sich vor und gab Henny einen kleinen Kuss auf die Wange. «Früher war ich die Unerschrockene», sagte sie.

«Du bist es noch immer, wenn du den Autos vor die Kühler springst.»

«Ich bin keinem vor den Kühler gesprungen.»

«Acht Sprünge. Ich bin stolz auf dich.»

«Lass uns noch lange am Leben bleiben», sagte Käthe.

«*Unbedingt*. Um mit Kurt zu sprechen.»

Käthe sah ihrer Freundin nach, die nun eiligen Schrittes davonging. Trotz des engen Rocks, den Henny trug.

Gar nicht leicht, supersexy enge Teile in den Ateliers aufzutreiben. Die Pariser Szene fing an, den Folklorellook der Hippies nachzuahmen, lauter Volantkleider, vieles schlabberte, und auch die Bauernblusen, die gerade en vogue waren, wirkten wie voluminöse, bestickte Sofakissen.

In der Werkstatt eines Modeschöpfers in der Rue Tiquetonne wurde Jean schließlich fündig, der junge Mann experimentierte mit einem Kunstmaterial, das aussah wie Schlangenhaut, und nähte schmale Kleider daraus.

Florentine fand, sie sähe in dem knöchellangen Kleid in Kittweiß mit schwarzem Muster aus wie eine Python, die gerade ein Kaninchen verschluckt hatte und sich besser zum Verdauen hinlegen sollte.

«Du bist eine prächtige Schwarzkopfpython», sagte Jean. «Die Leute in der Redaktion werden hingerissen sein.»

Florentine balancierte auf den hohen dünnen Absätzen der Stiefel, das Körpergefühl fing an, ein anderes zu werden.

«*Vous êtes un rêve*», sagte die alte Audrey, die sie schminkte. Sähen Robert oder Alex diese Bilder, würden sie ohne Zweifel annehmen zu

träumen. Oder eher zu halluzinieren. Doch warum sollten sie die *Paris Match* lesen? Alex sprach zwar ein ganz passables Französisch, die Illustrierte gehörte aber kaum zu seiner Lektüre. Er las neben den Tageszeitungen nur den *Spiegel* und das *Jazz Podium*.

«Genau so», sagte Jean. «Lass die Hände mal auf dem Bauch liegen. Florentine Yan im Mutterglück. Perfekt.» Er zog ein weiteres Bild aus der Polaroidkassette, die der Hasselblad anhing. «Audrey hat recht, du bist ein Traum», sagte er und zeigte ihr die Polaroids.

«Ich gucke drein wie ein schläfriges Schaf.»

«Unsinn. Du guckst seelenvoll. In welchem Monat bist du eigentlich?»

«Anfang des siebten.»

«Dann ist der Geburtstermin wann?»

«Im Juni.»

«Warum bist du nervös? Dauernd leckst du an deinen Lippen rum.

*Rouge à lèvres*, Audrey.»

Florentine ließ sich das Rot auf die Lippen legen und stieß einen Seufzer aus. «Ich zweifle, ob die Fotos eine gute Idee sind.»

Jean grinste. «Zu spät», sagte er.

«Würde ich dein verwaschenes Deutsch nicht so gerne hören, wäre ich gar nicht darauf eingegangen», sagte Florentine.

«Deine Tochter wird mir einmal danken. Diese tollen Aufnahmen von eurer Schwangerschaft.»

«Tochter?»

«Schön wie ihre Mutter», sagte Jean. «Ich vermute, du hast ihr einen gutaussehenden Vater ausgesucht.»

Robert sah auf die Uhr, als er aus dem Funkhaus kam. Noch war es zu früh, in die Johnsallee zu gehen, um Gustes Essenseinladung zu folgen und dort Ida und Tian zu treffen, die ihn gern als Schwiegersohn sähen. Doch er hatte die Hoffnung aufgegeben, Florentine zu heiraten.

Dabei zweifelte er nicht länger, dass sie ihn liebte. Ihn und Alex. Der war vergeben, das sah auch Florentine ein. Er schob den Gedanken, der da